JOACHIM MATHESR&D and Product Marketing Director
für Fahrerassistenz, Valeo

DAS AUTO LENKT, DER FAHRER SURFT

Die Leser der ATZ interessieren sich sehr für Autos. Vielleicht sind sie sogar fasziniert davon, lieben es, ihr Auto schnell und sicher zu bewegen und haben ein Gespür für die Feinheiten der Fahrdynamik. Unabhängig von der Marke ihres Autos haben sie hoffentlich – wie ich – Freude am Fahren.

Möglicherweise sind wir aber unterwegs in eine Zukunft, in der ganz andere Werte den Erfolg eines Fahrzeugs und die Art seiner Nutzung bestimmen. Die Vision einer immer effizienteren Mobilität zeigt uns zunehmend die Grenzen des Fahrers auf. Wir streben nach dem unfallfreien Fahren, wobei menschliches Versagen heute die häufigste Unfallursache darstellt. Wir wollen die CO₂-Emissionen minimieren, doch es sind häufig unser Gasfuß, unsere Spurwechsel und unser mangelnder Überblick, die den Verbrauch in die Höhe treiben und den Verkehrsfluss stören. Ist gar das Streben nach Fahrfreude Kern des Problems? Freude am Fahren. Ein Gefühl, das bei mir bis in die Kindertage zurückreicht. Ein Auto war der Inbegriff von Freiheit, Unabhängigkeit, die Möglichkeit, andere Länder zu sehen und anderen Menschen zu begegnen.

Nun wächst eine Generation heran, die dazu kein Auto mehr braucht. Diese Generation wächst mit Geräten auf, die es ermöglichen, immer und überall mit anderen zu kommunizieren, die Bilder, Filme oder Videostreams aus jedem Teil der Welt jederzeit verfügbar machen. Das Auto, das früher

Horizonte öffnete, schränkt sie heute ein. Um dem entgegenzuwirken, entwickeln wir unsere Autos sehr schnell zu mobilen Kommunikationszentren. Die Unterhaltungsindustrie bietet vor allem im Bereich der Smartphones eine Vielzahl an Lösungsansätzen dafür. Die zunehmende Präsenz der führenden Fahrzeughersteller auf der Messe CES und im Silicon Valley sind ein Zeichen, wie sich Unterhaltungselektronik, IT-Systeme und Autoindustrie aufeinander zubewegen.

Jenseits der Technik bleibt jedoch eine andere Frage: Facebook, Twitter & Co. sorgen für jede Menge Ablenkung, wer kümmert sich da um die eigentliche Fahraufgabe? Zuerst, so sollte man meinen, der Fahrer selbst. Zunehmend, so erwarte ich, wächst aber die Bereitschaft, monotone Aufgaben an die nächste Generation der Assistenzsysteme zu delegieren. Eine Studie der Allianz hat unlängst ergeben, dass 25 % der jüngeren Fahrer regelmäßig am Steuer Textnachrichten schreiben. Ablenkungspotenzial gibt es heute schon genug. Verbote nutzen wenig, solange sie den Bedürfnissen der Kunden nach Mobilität und Kommunikation nicht Rechnung tragen. Wir brauchen mehr Sicherheitssysteme, die schützend eingreifen, wenn wir Autofahrer unsere eigenen Grenzen nicht erkennen. Nicht Bevormundung, sondern intuitive Reaktion auf Fahrerwünsche ist das Ziel, damit auch in Zukunft das Autofahren noch Freude macht.

Für den Fahrer aber gilt: konzentrieren oder delegieren.